

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
beim Pontifikalamt am Neujahrstag im Hohen Dom zu Münster,
dem 1. Januar 2021**

Lesungen vom Hochfest der Gottesmutter Maria: Num 6,22-27;
Gal 4,4-7;
Lk 2,16-21.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

Hauptsache „Gesundheit“; wie oft habe ich dieses Wort gehört, wenn ich Menschen ein „glückseliges neues Jahr“ gewünscht habe. Und selbstverständlich konnte ich verstehen, was damit gemeint war. Ich habe mich immer nur gefragt: **Hauptsache** „Gesundheit“?

In diesem Jahr, liebe Schwestern und Brüder, habe ich viel mehr Verständnis dafür, wenn jemand mir auf meinen Wunsch so antwortet. Und doch denke ich, dass die Segensgrüße, die sowohl der Bundespräsident zum Weihnachtsfest wie auch die Kanzlerin gestern Abend ausgesprochen haben – sie sprach: Gottes Segen für das neue Jahr für uns aus – noch gefüllter sind als der große Wert der Gesundheit allein. Was heißt das eigentlich, wenn wir uns ein „gesegnetes neues Jahr“ wünschen? Auf jeden Fall bedeutet es, dass derjenige, der diesen Wunsch ausspricht, immer auch im Hintergrund daran denkt, dass da noch jemand ist und eine Kraft wirkt, von der dieser Segen ausgeht. Wie auch immer wir diese Kraft dann im Säkularen nennen, aber es zeigt die Dimension des Glaubens auf höchst diskrete Weise durchaus an.

Liebe Schwestern und Brüder, die Kirche greift am Neujahrstag ganz bewusst diesen Wunsch, den wir uns immer wieder Jahr für Jahr sagen, auf, wenn sie den Text aus dem Buch Numeri als erste Lesung auswählt. Dort ist nämlich der so genannte aaronitische Segen überliefert, der Segenswunsch und der Segenspruch, den das Volk Israel zusammenfassend als Gebetsbitte in dieser Intention an Gott richtet: „*Der Herr segne und behüte dich*“ (Num 6,24). Und dann kommt sofort eine sehr personale Note in diesen Segen hinein: „*Er wende dir sein Angesicht zu*“ (Num, 6,26). Wenn wir als Gläubige aus dem jüdisch-christlichen Glauben heraus von Segen sprechen, dann ist das immer zugleich mitgemeint und mitgedacht, dass uns jemand sein Angesicht zuwendet. Ausdrücklich sagen wir das von dem, der mit Recht als der Unsichtbare bezeichnet wird, so dass sogar in dem großen Weihnachtsevangelium der Evangelist Johannes sagt: „*Niemand hat Gott je gesehen*“ (Joh 1,18). Und doch sagen wir: „*Er wende dir sein Angesicht zu*“.

Liebe Schwestern und Brüder, wenn die Kirche diesen Text auswählt, dann schlägt sie damit indirekt auch einen Bogen zu dem Festtagsgeheimnis des achten Tages nach der Geburtsfeier des Kindes von Bethlehem. Sie will zugleich damit bekennen, dass die Rede von Gottes Angesicht in diesem Kind ganz konkret wird, leibhaftig, sichtbar, ansichtig. „*Der Einzige, der am Herzen des Vaters ruht,*“ fährt der Evangelist Johannes in dem Text fort, „*der hat ihn gesehen und Kunde gebracht*“ (Joh 1,18).

Liebe Schwestern und Brüder, das ist der Segen Gottes schlechthin, dass Er uns in Seinem Sohn Jesus Christus Sein Angesicht zuwendet, und dass wir angesichts dieses Jesus von Nazareth auf Seinen Segen setzen und vertrauen dürfen. In diesem Segen ist dann all das eingeschlossen, liebe Schwestern und Brüder, was wir an Gutem uns wünschen, was unser Leben aufbaut, weiterträgt, sich entwickeln und wachsen lässt und auch Gesundheit und all die guten Werte, die wir den Menschen zusagen, wenn wir ihnen „ein glückseliges neues Jahr“ wünschen.

Liebe Schwestern und Brüder, der Segen Gottes in dem Angesicht des Kindes, das wird uns in besonderer Weise greifbar immer in Wort, Eucharistie und in den Gaben des Geistes, die wir seit Taufe und Firmung empfangen haben. In diesem Geist leben zu können und durch das Jahr zu gehen, darauf weist uns der Apostel Paulus im Galaterbrief hin, wenn er das Geheimnis der Menschwerdung in diese kurzen Sätze fasst, die wir eben in der zweiten Lesung gehört haben: „*Dass Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt hat, den Geist, in dem wir rufen dürfen: Abba, Vater*“ (Gal 4,6). Da ist der aaronitische Segen in voller Fülle entfaltet.

Liebe Schwestern und Brüder, das lässt mich an ein zweites Stichwort denken, das ich Ihnen heute Abend auch für das neue Jahr gerne mitgeben will. Es ist mir geschenkt durch die Lektüre der Botschaft, die Papst Franziskus zum heutigen so genannten „Weltfriedenstag“ an die Welt gerichtet hat. Sie wissen vielleicht, dass seit dem hl. Paul VI., seit 54/55 Jahren, am 1. Januar der Weltfriedenstag gefeiert wird, sicherlich im Anklang an die Friedensbotschaft der Engel auf den Fluren Bethlehems. Aber auch in der Aktualität, die der Friede zu jeder Zeit hat, weil es immer noch – auch heute – Krieg und Terror und Gewalt und das Gegenteil von Friede gibt.

In diesem Jahr hat der Papst als Stichwort über den Frieden nachzudenken, gewählt „Die Kultur der Achtsamkeit“. Als ich dieses Wort las, dachte ich: Das ist genauso romantisch und wenig griffig für die politische Umsetzung wie das Wort von Papst Benedikt von der Unentgeltlichkeit im Wirtschaftsleben. Aber was bedeutet das, wenn man unentgeltlich etwas hineinbringt in das Wirtschaftsleben? Was bedeutet es, wenn man Achtsamkeit im Blick auf den Frieden liest? Die Waffen sind das Gegenteil von Achtsamkeit. Wir brauchen nur daran zu denken, was zur Stunde geschieht überall auf der Welt, was uns aber durch die Pandemie völlig in den Hintergrund gerückt wird: Der Kaukasus, Äthiopien, Nigeria, Syrien. Kultur der Achtsamkeit ist da nicht gefragt, sondern das Gegenteil.

Wie sehr greift auch die Kultur der Achtsamkeit hinein in unsere persönlichen Bezüge, Gemeinschaften, Familien! Und wie sehr ist auch unter dem Stichwort „Achtsamkeit“ unser christlicher Glaube zu lesen! Ist es nicht die Achtsamkeit Gottes, die Ihn dazu führt, Mensch zu werden? Die Achtsamkeit Gottes: „*Barmherziger Gott, du hast die Not des Menschen gesehen, der dem Tod verfallen war,*“ so heißt es in einem Gebet am 22. Dezember. Das erinnert daran, dass Gott zu Mose am Dornbusch sagt: „*Ich habe das Elend meines Volkes gesehen. Ich kenne ihr Leid*“ (Ex 3,7). Liebe Schwestern und Brüder, und die Achtsamkeit Jesu, wenn man Seine Worte und Taten liest, von wie großer Sensibilität und Achtsamkeit sind sie geprägt! Ist das nicht auch Auswirkung Seines Segens für uns? Lohnte es sich nicht, sich davon leiten zu lassen, sich daran zu orientieren, wachsam zu sein gegenüber der Macht des Bösen, die, wie schon in der Erzählung von Kain und Abel gesagt wird, geradezu an unserer Tür lauert. Wenn wir ihr nicht achtsam begegnen, wird sie Herr über uns (vgl. Gen 4,7).

Und damit, liebe Schwestern und Brüder, bin ich bei einem dritten Gedanken. Segen ist eine Gabe von oben. Aber sie wirkt sich aus im Leben derjenigen, die sich als Segnende verstehen, sich als Segnende benehmen und deshalb achtsame, den Frieden fördernde Menschen sind. Maria ist ein Prototyp dafür, ein Ur-Beispiel für diese Achtsamkeit, auf das Wort Gottes zu hören und das Kind zu bergen; die Achtsamkeit, die jede Mutter natürlicherweise entfaltet im

Umgang mit ihren Kindern; die Achtsamkeit, genau hinzuhören, was ihr gesagt wird, davon erzählt sogar das Evangelium heute: „*Maria bewahrte alle diese Worte, und erwog sie in ihrem Herzen*“ (Lk 2, 19).

Liebe Schwestern und Brüder, Segen zu empfangen und Gesegnete zu sein, bedeutet auch, Segnende zu werden. Der Christ, die Christin, sind immer segnende Menschen. Die Mutter segnet ihr Kind, die Eheleute segnen sich gegenseitig. Wie viele haben Sie schon gesegnet? Dass ich segnen darf, wenn ich als Bischof in den Gottesdienst einziehe und wieder den Kirchenraum verlasse, finde ich als eine der schönsten Gesten meines bischöflichen Dienstes, den Menschen als Segnender begegnen zu können.

Ich wünsche Ihnen für dieses neue Jahr, dass es ein gesegnetes wird, dass Sie aus der Verbindung mit dem segnenden Jesuskind, mit dem segnenden Jesus von Nazareth, Gesegnete seien und Segnende werden.

Amen.